Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 10 (1918)

Heft: 11

Artikel: Die Marienkirche in Neudorf-St. Gallen : Architekt Adolf Gaudy, Rorschach

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-660517

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE SCHWEIZERISCHE BAUKUNST

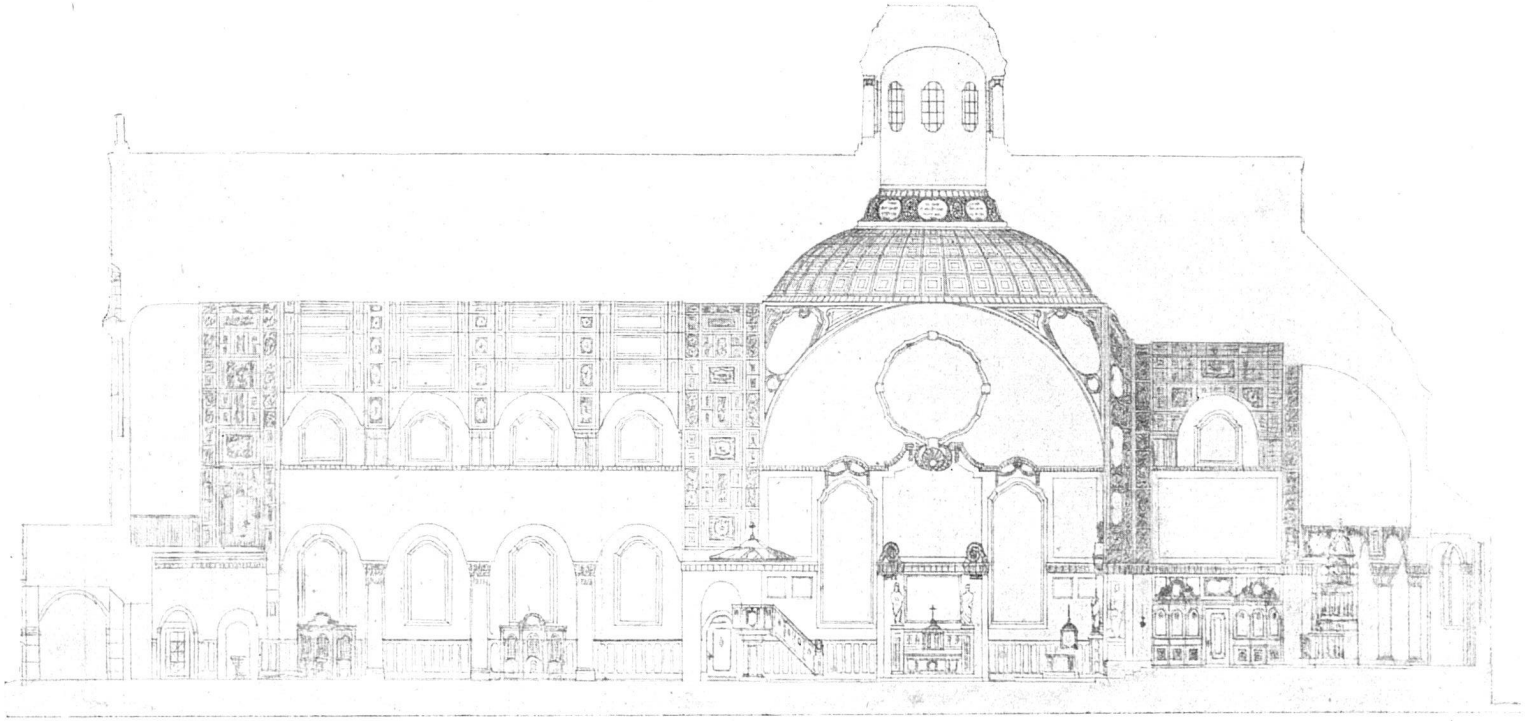
DIE MARIENKIRCHE IN NEUDORF-ST. GALLEN

ARCHITEKT: ADOLF GAUDY, RORSCHACH

Die Marienkirche in Neudorf-St. Gallen wurde Anfang 1914 begonnen und Mitte 1917 eingeweiht. Sie zeichnet sich architektonisch durch eine gute Lösung der Gesamtanlage aus, durch die Weiträumigkeit der Kirche, durch den einfachen, gediegenen Stil der Pfarrwohnung und des Unterrichtsgebäudes, besonders aber durch manches Detail, welches die Abbildungen beleuchten sollen. Der Architekt schreibt über die gestellten Aufgaben wie folgt:

Das Bauprogramm sah eine Kirche mit 1200 Sitzplätzen vor, von denen alle freie Aussicht auf den Hochaltar haben sollten. Deshalb sind die Seitenschiffe schmal gehalten und dienen lediglich als Gang und für die Aufstellung der Beichtstühle. Das Transept, in dem heute noch keine Bestuhlung steht und auch die vorgesehenen Altäre an den Stirnwänden noch fehlen, verhilft der Kirche im Verein mit der großen Kuppel zum Eindruck einer Weiträumigkeit, die von außen nicht annähernd vermutet wird. Die Taufkapelle links vom Chor sowie die Sakristei rechts vom Chor mit separaten Eingängen wurden sehr geräumig verlangt, größer, als es sonst üblich ist. Neben der Kirche ist eine öffentliche Abort-

Die Marienkirche in Neudorf-St. Gallen. — Ansicht von Osten (Chorseite).
Architekt: Adolf Gaudy, Rorschach.

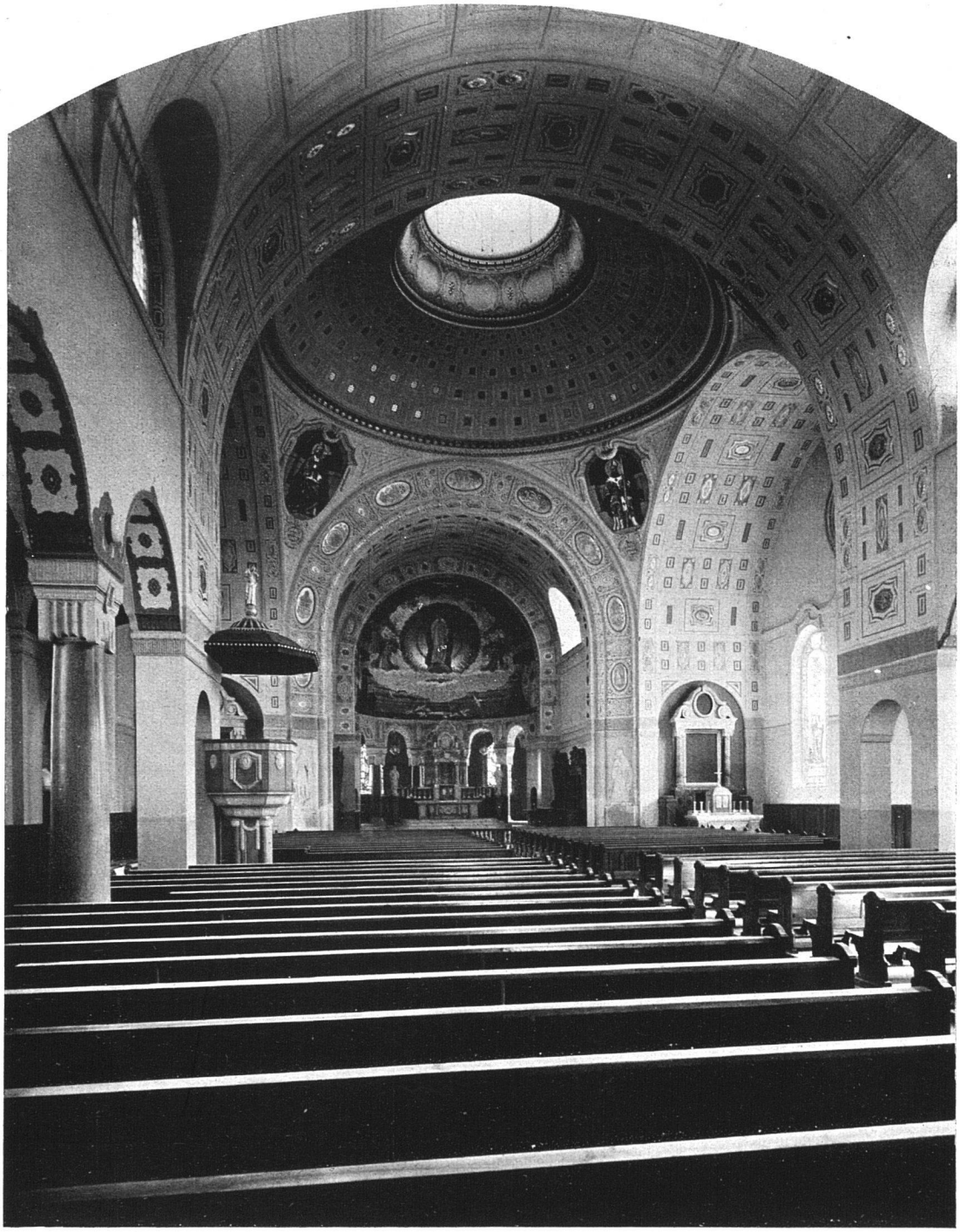


Die Marienkirche in Neudorf-St. Gallen. — Längsschnitt.
Architekt: Adolf Gaudy, Rorschach.

Die Marienkirche in Neudorf-St. Gallen.
Gesamtansicht von Süden.

Architekt: Adolf Gaudy, Rorschach.
Druck von Hallwag A.-G., Bern.

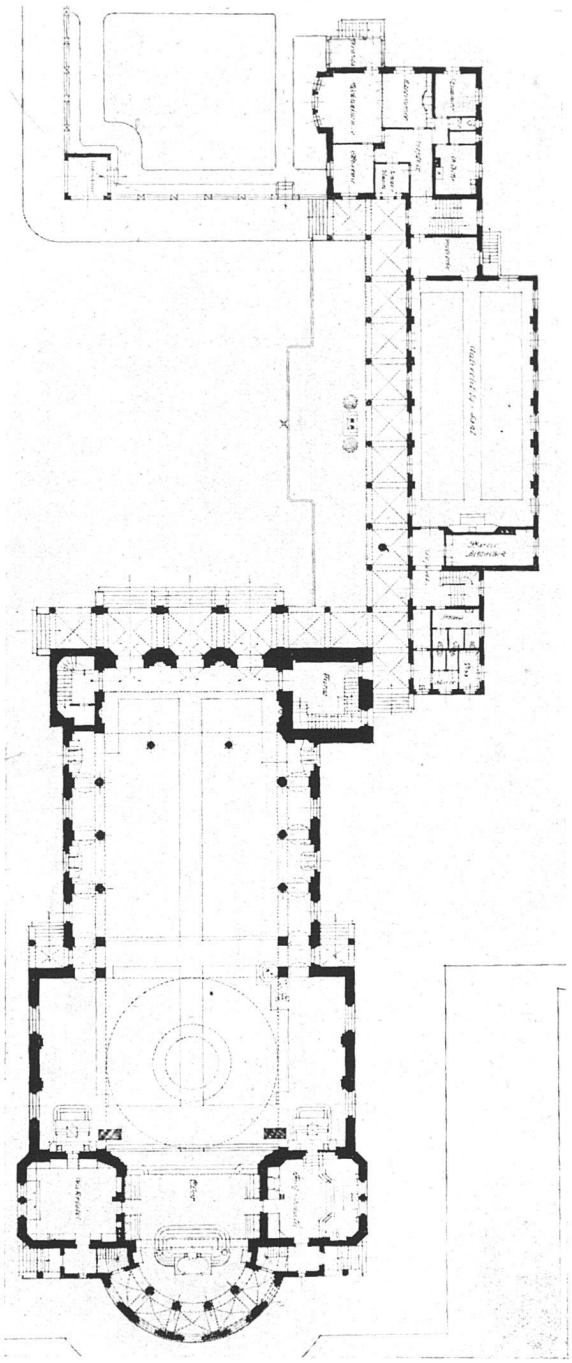
Leere Seite
Blank page
Page vide



Die Marienkirche in Neudorf-St. Gallen. — Inneres der Kirche.
Architekt: Adolf Gaudy, Rorschach.

anlage, die zugleich auch für den heute noch nicht ausgebauten Unterrichtssaal dient. Dieser sowie das anstoßende Pfarrhaus sind mit dem Kirchenbau durch einen Wandelgang verbunden, in dessen Mittelachse später eine Kreuzigungsgruppe aufgestellt werden soll.

Als Baumaterialien kamen zur Verwendung: für die Fundamente Beton, für den Sockel sogenannter Schachen-Granit aus den Brüchen von Schachen bei Degersheim, für den Turm armierte Platte, für die Mauern Backsteine, für die Steinmetz-



Die Marienkirche in Neudorf-St. Gallen.
Grundriß
der Gesamtanlage mit Erdgeschoßhöhe.

Oben:
Pfarrhaus, Garten und Pavillon.
Mitte:
Unterrichtssaal und Meßmerwohnung.
Unten:
Kirche mit Taufkapelle (rechts) und Sakristei (links).

Architekt: Adolf Gaudy, Rorschach.

arbeiten Kunststeine (gelblicher Muschelkalk), für die äußern Säulen- und Portalverkleidungen natürlicher Tuffstein von Niederhelfenschwil an der Thur, für die innern Säulen polierte Jurakalk-Monolithe von Laufen; dasselbe Material für die Chorstufen, Kanzel und Altarunterbauten. Der Aufbau des Hochaltars wurde aus Siena-Marmor gearbeitet. Die Dachbinder sind von Eisen, sämtliche Flaschnerarbeiten von Kupfer, das Gewölbe in Rabitzkonstruktion. Den Bodenbelag bilden Solenhofer Steinplatten, im Chor Nettlacher Steinplatten.

Die Fenster sind statt mit Bleiruten mit Rippen von armiertem Beton ausgeführt, eine Neuerung von Kunstmaler Nüscheler in Boswil. Die Rosette in der Hauptfassade, St. Michael darstellend, war in der Dorfkirche der Landesausstellung. Kunstmaler Nüscheler versah diese Rosette mit einer Bordüre, die in die Oeffnung paßte, und setzte dann diese Rose ein.

Die Gipser- und Rabitzarbeiten sowie die Stukkaturen sind von Gebrüder Schöpf in St. Gallen. Die Dekorationsmalerei besorgte die Firma Bammert & Schneider in St. Gallen, während Fritz Kunz (München) in Einsiedeln die Gemälde schuf. Einstweilen sind nur die Altar-Koncha und die beiden Seitenaltäre mit Gemälden geschmückt. Die leeren Felder rechts und links im Chor sollen in Verbindung mit denjenigen über den Archivolten im Schiff mit einem fortlaufenden Gemälde-Zyklus aus dem Leben Mariae geschmückt werden. Das Innere ist in goldigem Ton gehalten, Gelb in Gelb mit Gold, die Kassetten mit leichtem Grün hinterlegt. Die Stimmung ist sehr feierlich und festlich froh.

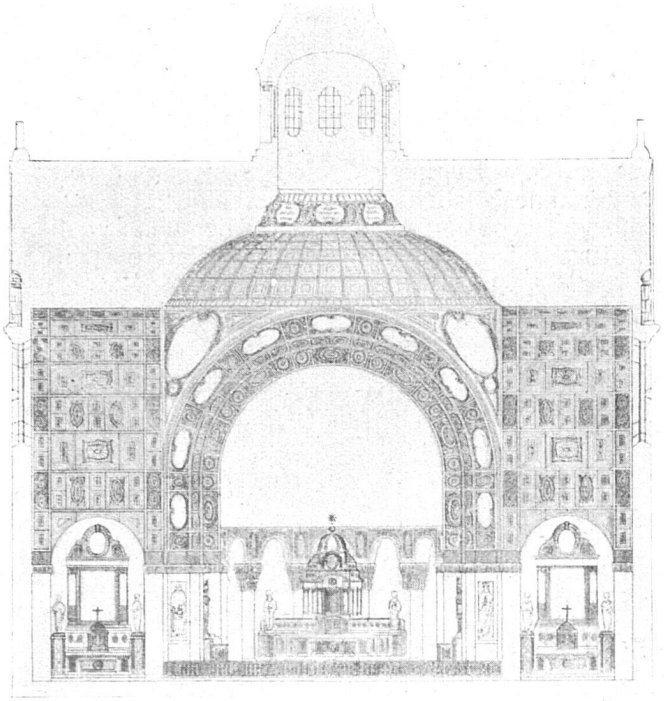
Der Unterbau des Hochaltars stammt von Wiederkehr-Koch (St. Fiden), der Aufbau und die Statuen von L. Wethli (Zürich). Das Chorgestühl lieferte Altarbauer Holenstein in Wil, den hölzernen Altar in der Taufkapelle Gebrüder Marmon & Blank, Altarbauer in Wil. Die Seitenaltäre sind von Stuckmarmor und geliefert von Zotz & Griessl, Stukkateure in Zug. Sonst wurde die Kirche bis ins äußerste Detail vom Architekten durchgeführt, auch die Leuchter, Altargeräte und Tücher sind von ihm entworfen.

Dr. P. Albert Kuhn schreibt über die Architektur der Marienkirche im Festblatt, das anläßlich der Einweihung erschien:

Die ganze Bauanlage setzt sich aus drei Teilen zusammen: der Kirche, einem an sie sich anschließenden, westwärts verlaufenden eingeschossigen Trakt, der einen oder mehrere Säle und die Dachwohnung des Meßmers

Die
Marienkirche
in
Neudorf-St. Gallen.

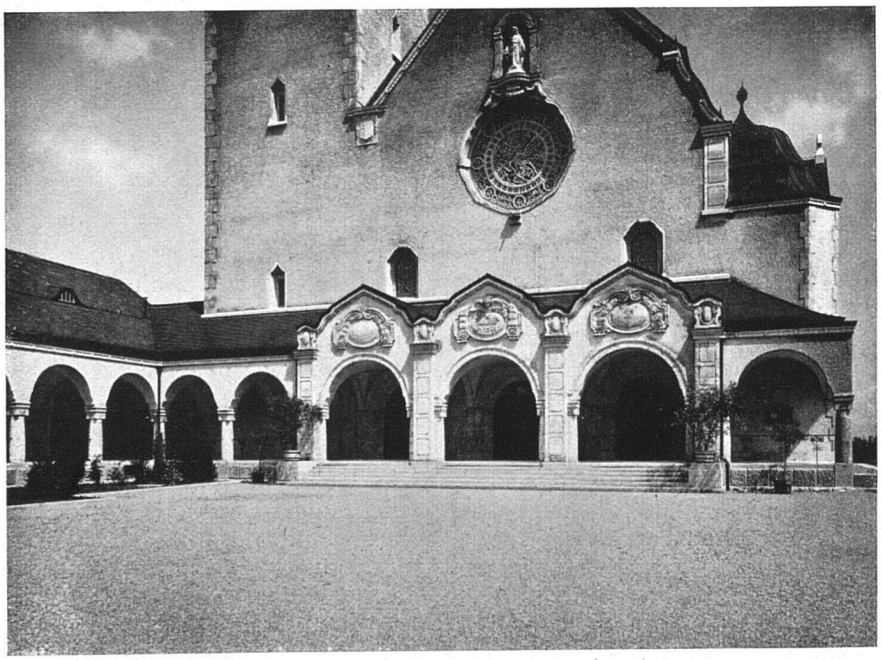
Querschnitt.



Architekt:
Adolf Gaudy,
Rorschach.

enthält; im Westen bildet das südwärts vorgeschobene Pfarrhaus mit Garten den Abschluß. Die Baugruppe umfriedet mithin einen Binnenhof, der nur gegen Süden, gegen die nach Rorschach führende Straße, offen ist. Es ist ein glücklichster Baugedanke, er gemahnt an einen mittelalterlichen Kreuzgang; er trennt die heilige Stätte vom Geräusch und Lärm des Alltags, öffnet aber den Kirchenbesuchern weite Zugänge. Dieser Gedanke wird verstärkt durch die über die Umgebung mäßig erhöhte Lage der Baugruppe.

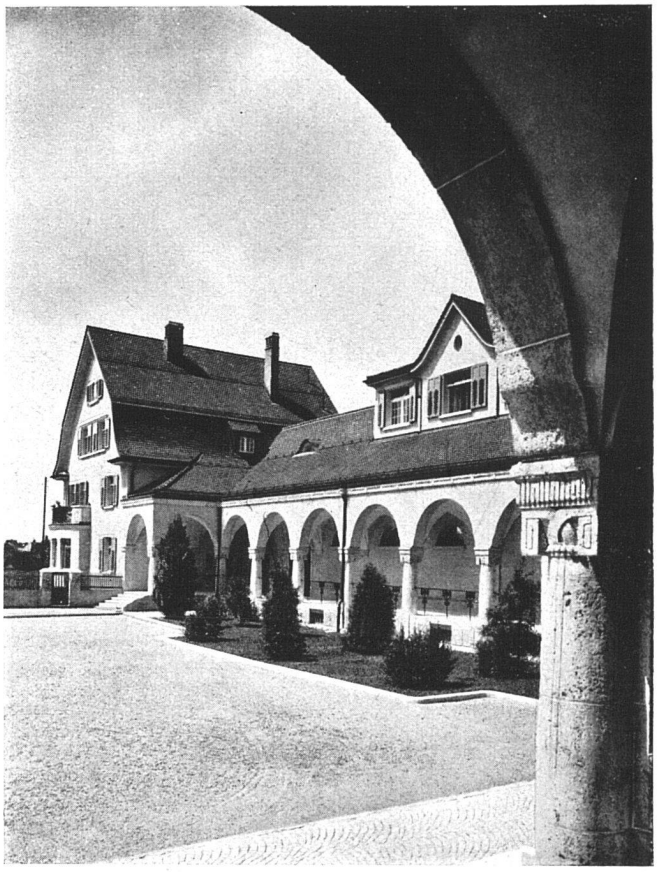
Der Grundriß der Kirche ist sehr einfach: ein langgestrecktes Rechteck für das Schiff, ein breitgemessenes Querhaus, der



Die Marienkirche in Neudorf-St. Gallen. — Eingangspartie.
Architekt: Adolf Gaudy, Rorschach.

Chor, der als Halbkreis abschließt. Die Fassade im Westen wird links vom Turm, rechts von einem selbständig entwickelten Aufgang zur Empore flankiert. Das Langhaus, von einem hohen Tonnengewölbe überspannt, ist dreischiffig. Zugunsten eines gewaltigen Hauptraumes haben die Abseiten nur die Breite von größeren Gängen. Das Motiv der Abseiten wird in der Chorapsis als Umgang wieder aufgenommen. Kräftige Säulen- und Pfeilerarkaden trennen die Haupt- und Nebenräume. Zwischen Querschiff und Chor sind südwärts die Sakristei, nordwärts die Taufkapelle als selbständige kleine Anbauten eingeschoben.

Machen wir erst einen äußern Gang um die Kirche. Die große, aus fünf Arkaden bestehende, der Stirnseite der Kirche vorgelegte Halle setzt sich am nördlichen Trakt als Säulengang fort und verstärkt und vervollständigt das Motiv des Kreuzganges. In der Mitte des Hofes wird wohl mit der Zeit nach altchristlichem Vorgang ein Cantharus, ein Brunnen erbaut werden. Die Kirche wächst als monumentaler, einfacher, doch reichgegliederter Baukörper empor. Die Fassade wird durch die breite Vorhalle und ein großes Rundfenster nüanciert. Zur Wirkung trägt nordwärts der hohe Turm, an der Südseite der kleine gekuppelte Treppenaufgang bei. Der Turm steigt straff und schmucklos, nur von Läufern und Bindern eingeschnürt, bis zum schönen hohen Geschoß der Glockenstube auf. In der Attika darüber sind die Zifferblätter der Uhr angebracht; darüber schwingt sich in sehr gefälliger Silhouette die vierseitige Kuppelhaube mit breit abgenommenen Kanten auf und schließt mit einer luftigen Laterne ab. Die südliche Seitenansicht wird vom Langhaus mit dem oberen Lichtgaden, den vortretenden Abseiten und von den Flächen und dem hohen Giebel des Querschiffes beherrscht. Weitere kleinere Gliederungen, gleichsam Untertöne, entstehen durch den Treppenaufgang und die Sakristei, beide mit gekuppelten Dächern, und den Seiteneingang unter einem Pultdache. Wer nur in großen architektonischen Massen denkt, findet die Seitenfassade fast zu reich abgestuft, andere finden gerade an dem malerischen Zusatz Gefallen. Die nördliche Sei-



Die Marienkirche in Neudorf-St. Gallen.

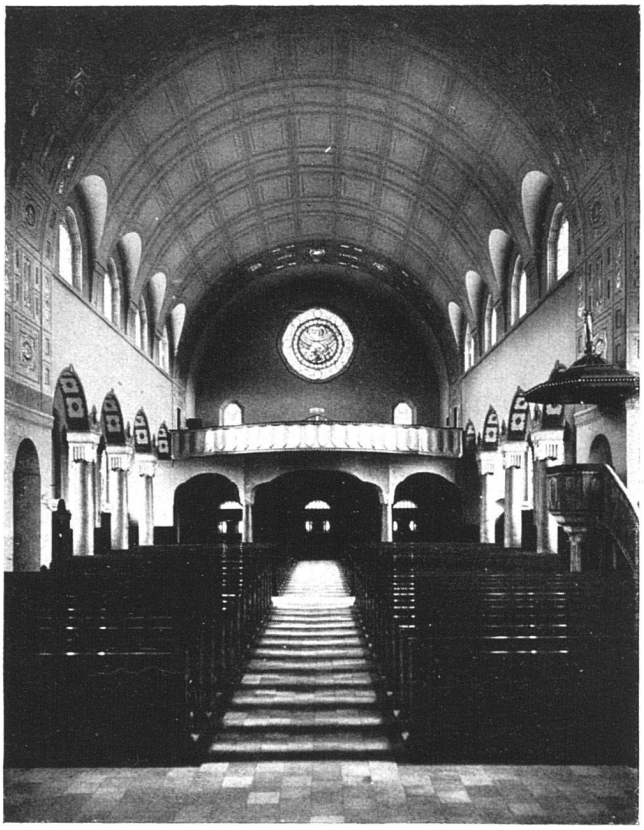
Blick von der Vorhalle der Kirche gegen das Pfarrhaus.

Architekt: Adolf Gaudy, Rorschach.

tenansicht erhält durch den Turm einen kräftigen Akzent. Für den Eindruck der Ostseite ist die hohe, fensterlose Apsis bestimmend sowie das in die Halbkreislinie übertragene Motiv der Abseiten, das sich als Umgang um die Apsis herumzieht. Die Vierung oder Kreuzung von Lang- und Querhaus wird durch einen Kuppelturm markiert.

Stimmung einzuführen. Diese Raumkonstruktion ist eine großartigste, äußerst glückliche architektonische Leistung.

Welchem Stile gehört die neue Kirche an? Die Antwort ist leicht zu geben: dem modernen Barock. Nie, seitdem auf Erden gebaut wird, ist die Stilfrage eine so umstrittene, schwierige, wie heute geworden.



Die Marienkirche in Neudorf-St. Gallen.

Blick gegen die Empore.

Architekt: Adolf Gaudy, Rorschach.

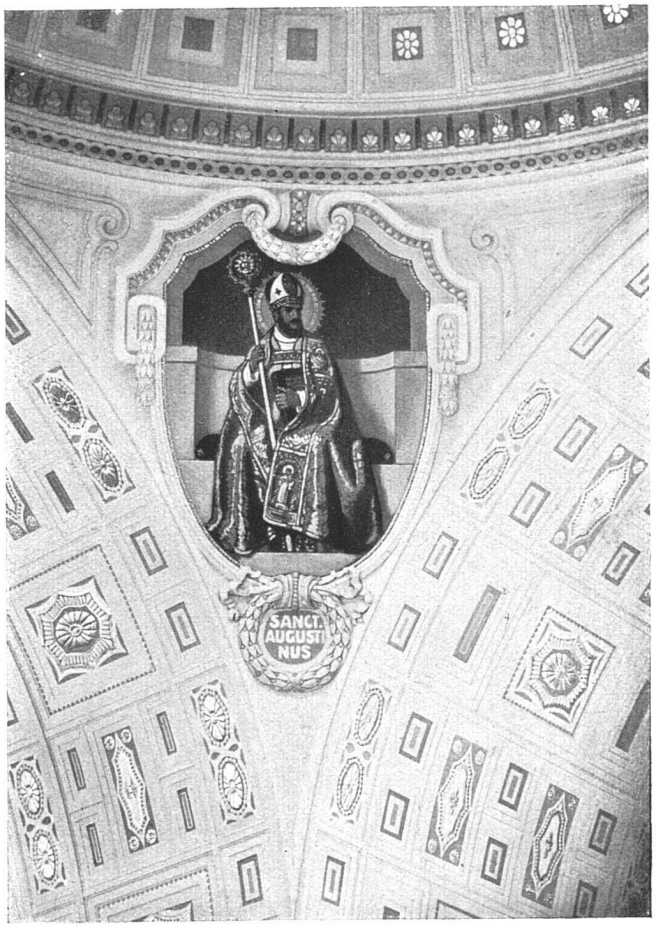
Das Innere der neuen Kirche! Es erschließt sich in seinem ganzen Umfang einem einzigen Blick, denn es ist überraschende Groß-, Weit- und Hochräumigkeit, unzerteilte, ungehemmte, ungebrochene Groß-, Weit- und Hochräumigkeit. Die Seitenschiffe und der Umgang im Chor wirken nicht als Raumgrößen, sondern bieten nur zwischen den Arkaden schöne Perspektiven und Durchblicke, alles wird für einen einzigen, gewaltigen Hauptraum in Anspruch genommen. Der hintere Teil des Schiffes wird vom Tonnengewölbe überspannt, vorn wachsen die Arkaden zu gewaltigen, hohen Halbkreisbogen aus, welche die schöne Kuppel tragen und zugleich in das Querschiff und in den Chor führen. Diese einheitliche Raumbildung ist von großartigster, edelster Wirkung auf jeden Eintretenden und ganz geeignet, in eine weltabgewandte, religiöse

Selbstverständlich ist hier nicht der Ort, auf die Frage näher einzutreten, und wenige Bemerkungen müssen genügen. Eines sollte, muß jedermann selbstverständlich erscheinen: wer heute baut, soll aus den Anschauungen, dem Fühlen und Empfinden der heutigen Zeit heraus bauen. Wir haben das Recht und die Pflicht, in den Werken der Kunst unsere Geistesrichtung zum Ausdruck zu bringen wie jede andere Zeit. Das ist: auch eine Kirche, die heute gebaut wird, muß das Gepräge der Gegenwart, muß das Datum des Entstehens unverkennbar an sich tragen, muß modern sein. Diese Forderung wird von der neuen Kirche mit vollster Deutlichkeit erfüllt. Es ist ganz unmöglich, den Bau einer andern Zeit oder Stilperiode zuzuweisen als eben der Moderne, der Gegenwart.

Ich sagte: moderner Barock. Der Barock des 17. und 18. Jahrhunderts hat wie kein

anderer Kirchenstil große, einheitliche Räume geschaffen, er ist der Stil der Groß-, Weit- und Hochräumigkeit. In diesem Sinne ist die neue Kirche echter Barock. Sie ist es auch in manchen andern Bildungen. Doch schon ihre Großräumigkeit beruht teilweise auf andern Konstruktionsformen als im früheren Barock, die dekorative Ausstattung vollends ist ganz anders, viel einfacher, nüchterner gehalten — kurz, nicht mehr barock. Um hierin ins klare zu kommen, denke man einzig an die Ausstattung der nahen Kathedrale.

Hat man gut getan, die neue Kirche im modernen Barockstil zu bauen? Gewiß. Modern mußte die Kirche sein, um ein echtes Werk der Gegenwart zu sein. Die barocke Groß-, Weit-, Hoch- und Hellräumigkeit entspricht am besten der einheitlichen, gemeinschaftlichen, modernen Feier des Gottesdienstes, wobei jeder Kirchenbesucher freien Ausblick auf Altar und Kanzel haben will. Es ist auch erfahrungsgemäß, daß das christliche Volk diejenigen Kirchen am liebsten hat, wo ein einheitlicher Großraum die ganze Gemeinde einheitlich zusammenschließt.



Die Marienkirche in Neudorf-St. Gallen.

Gemälde in einem Kuppelzwickel von Fritz Kunz in München.

SCHWEIZERISCHE RUNDSCHAU

Dritte Schweizer Mustermesse in Basel 1919. Die dritte Mustermesse findet vom 24 April bis 8. Mai 1919 statt. Die Erfahrungen der bisherigen Messen sollen verwertet werden. Dadurch wird es möglich, die Organisation, wie aus dem Folgenden hervorgeht, in systematischer Weise weiter auszubauen.

Gemäß den Erfahrungen des Krieges wurden die Zulassungsbedingungen verschärft. Die Zahl der Gruppen wird von 12 auf 19 erhöht, um die vertretenen Branchen möglichst detailliert aufzuzählen. Die Messe soll in erster Linie für Einkäufer bestimmt sein. Dieselben haben während der ganzen Dauer der Messe Zutritt. Um den

Messecharakter besonders zu betonen, wird das Publikum wöchentlich nur an zwei Tagen zugelassen werden. Die den Einkäufern zur Verfügung gestellten Einkäuferkarten haben zwei Tage Gültigkeit. Durch diese kürzere Gültigkeitsdauer soll der Mißbrauch der Karten nach Möglichkeit verhindert werden. Die Einkäuferkarte kann aber bei erwiesener Notwendigkeit verlängert werden. Die offenen Stände werden nur in zwei Tiefen (1 m und 3 m) abgegeben. Die Schaffung dieser Einheitstiefen war notwendig, um eine bessere Konzentration der einzelnen Gruppen durchzuführen. Alle geschlossenen Kabinen werden eine Einheitstiefe von 3 m haben; die Höhe beträgt 3 m (statt 2,5 m). Neben diesen organisatorischen Verbesserungen werden auch verschiedene neue administrative Anordnungen getroffen.

Die Anmeldungen für die Teilnahme an der Messe 1919 sind unter Benützung des offiziellen Anmeldeformulares an die Direktion der Schweizer Mustermesse in Basel einzusenden. Für Anmeldungen, die event. nach dem 10. Januar noch angenommen werden sollten, tritt eine Preiserhöhung von 25% ein.

Grossisten, Detaillisten, Industrielle und Gewerbetreibende, die beabsichtigen, die Schweizer Mustermesse als Einkäufer zu besuchen, sind eingeladen, sich schon von heute an ebenfalls bei der Geschäftsstelle, Gerbergasse 30, Basel, einzuschreiben. Die Einkäufer müssen vor dem 10. April im Besitze der Einkäuferkarte sein, da nachher, infolge des großen Andranges, eine rechtzeitige Zustellung unmöglich ist.

Zum Bau der protestantischen Kirche. Die *Zentralkommission des Schweizerischen Kirchengesangbundes* richtet an die kantonalen evangel. Kirchenbehörden der Schweiz und an die Architekten ein Rundschreiben, in welchem die Wünsche der Kirchengesangvereine beim Bau neuer Kirchen ausgedrückt werden. Es heißt da:

„Am allermeisten ist es zu bedauern, daß nicht einmal beim Neubau von Kirchen auf die Bedürfnisse solcher musikalischer Feiern in wünschenswerter und genügender Weise Rücksicht genommen wird, und das Bauprogramm, an das sich die Architekten halten müssen, nichts anderes verlangt als „Sängerempore für so und so viel Sänger", im übrigen aber den Gedanken einer evangelischen Predigtkirche auf schärfste betont. So kommt es denn, daß meist alte Kirchen aus der katholischen Zeit unseren Zwecken besser entsprechen, weil sie ein Chor von ziemlicher Ausdehnung haben oder hinten auf der Orgelempore über dem Haupteingang Raum genug bieten.

Der Schweizerische Kirchengesangbund erachtet es deshalb als seine Pflicht, die Aufmerksamkeit der Kirchenbehörden und Architekten auf diese Frage zu lenken und seine bestimmten Wünsche auszusprechen in der Gewißheit, dabei nicht seinen eigenen Nutzen zu suchen, sondern der evangelischen Kirche einen Dienst zu erweisen.

Diese Forderungen lassen sich für einen Neubau in sechs Sätze zusammenfassen:

1. Der Sängerchor muß sich in der Nähe der Orgel aufstellen können.

2. Die Sängerempore soll groß genug sein, um gelegentlich auch einer vermehrten Sängerschar und mitwirkenden Musikern Raum zu bieten.

Die Marienkirche in Neudorf-St Gallen.

Hochaltar im Chor.

Architekt: Adolf Gaudy, Rorschach.

3. Für die Aufgabe des Chores als eines Verkündigers des Evangeliums und für den Wechselgesang zwischen Gemeinde und Chor empfiehlt sich am besten die Lage der Sängerempore im Angesicht der Gemeinde.

4. Der Blick von der Sängerempore auf Kanzel und Prediger darf nicht gehindert sein

5. Zwischen Pfarrer, Organist und Chorleiter muß die Möglichkeit gegenseitiger Verständigung mit den Augen bestehen.

6. Den Sängern und Instrumentalisten müßen Kleiderraum und Stimmzimmer in der Nähe der Empore zur Verfügung stehen."

Im weitern werden die einzelnen Forderungen mehr detailliert. — Das Schreiben ist durch Pfarrer Th. Goldschmid, Zürich, zu beziehen

Die Marienkirche in Neudorf-St. Gallen.

Kanzel.

Architekt: Adolf Gaudy, Rorschach.

BÜCHERTISCH

Grundlagen für das Bauen in Stadt und Land von *Georg Steinmetz,* Architekt, *Berlin.* Im Auftrage des Reichverbandes Ostpreußenhilfe herausgegeben vom Deutschen Bund Heimatschutz. — Berlin-München 1917 bei Georg D. W. Callweg, München. II. Band, 359 Seiten.

„Dieses Buch soll leicht verständliche und allgemein anwendbare Grundlagen für eine gute, gesunde und einheitliche Bauweise in Stadt und Land geben. Damit soll es — hervorgerufen durch den Wiederaufbau in Ostpreußen und ausgehend von den aus ihm erwachsenen Aufgaben und Erkenntnissen — zunächst dieser wichtigen Kriegshilfarbeit dienen und ihr ein dauerndes Fortwirken, einen vorbildlichen, bessernden und erziehenden Einfluß auch auf das zukünftige Schaffen und Werden in Ostpreußen sichern. Darüber hinaus aber soll es durch die grundsätzliche Klärung der wichtigsten Baufragen die allgemeine Rückkehr anbahnen zu einer in sich gefestigten und einheitlichen, auf der sicheren Erkenntnis der inneren Werte beruhenden Baukultur." Nicht um sklavische Nachahmung handelt es sich, sondern um das volle Erfassen des Wesentlichen, des innern sachlichen Gehaltes der vorbildlichen alten Schöpfungen und um die Nutzbarmachung dieser Erkenntnis für alles Neuzuschaffende. „Wir müssen, statt auf Stilformen und andere Einzelheiten und Aeußerlichkeiten, auf die Gesamtform, die Körper- und Raumbildung, auf die ganze Durchführung und Haltung der alten Bauten und Anlagen und auf ihr Verhältnis zur Umgebung und Landschaft eingehen und uns durch Vergleiche die Gründe klar zu machen versuchen, warum man damals so gebaut und damit so hervorragende Wirkungen erzielt hat." Der Inhalt und Zweck des Buches besteht darin, unmittelbar anzuwendende und den sachlichen Anforderungen voll entsprechende Vorbilder für einfache bürgerliche und ländliche Bauten, also für die Mehrzahl der alltäglich wiederkehrenden Aufgaben, zu geben; vor allem solche, bei denen die lebendigen Werte der alten Ueberlieferung richtig gewürdigt sind. Es ist zunächst an